

# Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. (Bestellgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion: Tauscher Straße 10/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. Telefon: 18693. Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabends).

Inserate kosten die 6gespaltene Zeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Plakatschrift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Belegen von Prospekten ist 8.50 Mk. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Teilaufgabe 4 Mk. — Der Betrag ist im voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Annahme: Leipzig, Tauscher Str. 10/21, Hofgebäude. Telefon: 2721.

## Tageskalender.

Der Reichstag begann gestern die erste Lesung des Verordnungs-Gesetzentwurfs.

Das Münchener Landgericht setzte im Petersprozeß die Strafe gegen den Genossen Gruber von 500 Mk. auf 400 Mark herab und legte Peters ein Bewußtloswerden der Kosten auf.

Der Organisator der Attentate auf Plehwe und Sergius, Kowalew, hat sich als russischer Polizeispion entpuppt.

Der englische und amerikanische Gesandte in Peking sind bei der Regierung wegen der Entlassung Juan-Schikais vorstellig geworden.

## Der neue russische Milliardenpump.

Leipzig, 16. Januar.

Aus Paris wird gemeldet, daß die neue russische Anleihe perfekt geworden ist. Es sollen 1 400 000 000 Frank aufgenommen werden bei 4 1/2 Prozent Verzinsung und zum Kurse von 89 für 100. Nicht bekannt ist, welche Provision die russische Regierung an die emittierenden Banken zu zahlen hat. Bei der letzten Anleihe belief sich diese Provision auf 8 Prozent, und weniger werden es auch diesmal kaum sein. Auf diese Weise bekommt die Regierung 88 für 100 und die Verzinsung stellt sich tatsächlich auf 5 1/2 Prozent. Der Löwenanteil der Anleihe kommt nicht in die Hände der russischen Regierung, denn vor allem soll sie zur Einlösung der während des Krieges abgegebenen Staatsanweisungen dienen, deren Höhe 800 Mill. Frank beträgt und die im Mai dieses Jahres fällig werden. Da die tatsächliche Einnahme aus der Anleihe rund 1184 Mill. Frank betragen wird, so verbleiben nach Deckung jener 800 Millionen zur Verfügung der Regierung 384 Mill. Frank. Nun schließt aber der Voranschlag des russischen Budgets für 1909 mit einem Fehlbetrage von rund 150 Mill. Rubel ab, das sind rund 400 Mill. Frank. Es wird also trotz dieses neuen Riesensumpfs noch nicht einmal das Defizit ganz gedeckt.

Daß die finanzielle Lage des Zarenreiches verzweifelt ist, ist eine bekannte Tatsache. Das neue Budget sieht ordentliche Einnahmen in Höhe von 2472 Mill. Rubel vor, ordentliche Ausgaben in Höhe von 2472 Mill. Rubel, außerdem aber 155 Millionen ungedeckte außerordentliche Ausgaben. Nun ist aber das Einnahmehudget recht zweifelhaft. Das Ministerium rechnet mit einer Steigerung der Einnahmen gegen 1908 um 90 Mill. Rubel, aber es ist fraglich, ob sie auch tatsächlich erzielt wird. Bekanntlich stammen die Einnahmen des russischen Staates aus indirekten Steuern und aus den Erträgen der Staats-

bahnen. Die Einnahme aus dem Schnapsmonopol ist der wichtigste Posten der Einnahmen; er brachte im Jahre 1903 542,2 Mill. Rubel, im Jahre 1907 aber 707,1 Millionen. Für 1908 waren 704 und für 1909 733,6 Mill. Rubel veranschlagt. Die kolossale Steigerung seit 1903 erklärt sich zum Teil aus der Zunahme des Konsums (er stieg von 1903 bis 1907 um 24 Prozent), zum Teil aus der Erhöhung der Schnapspreise, die in den letzten beiden Jahren durchgeführt worden ist. Bekannt ist der zynische Ausspruch des Finanzministers K o f o w e w, daß das russische Volk nach Ansicht der Liberalen die letzte Kopeke verfaule, trotzdem aber diese letzte Kopeke immer größere Einnahmen aus dem Monopol ermögliche. Indessen ist für alle Kenner Rußlands sicher, daß die erschreckende Zunahme der Trunksucht die direkte Folge der Verelendung der Bauernschaft ist. Bekannt sind auch die Tatsachen, daß Dörfer, die beschlössen, die staatlichen Schnapsläden zu schließen, mit Gewalt daran gehindert wurden. Auf diese Weise ist bisher die Einnahme gesteigert worden, aber die Folgen dieser freibestehenden Wirtschaft müssen schließlich auch die Finanzen ruinieren.

Die Einnahmen aus anderen indirekten Steuern — Bier, Tabak, Zucker, Petroleum, Zündhölzer — sind gesteigert worden nicht weil der Konsum steigt, sondern weil die Steuererläge erhöht wurden. Die Lage der Staatsbahnen ist derart, daß das Finanzministerium alle Kräfte einsetzen läßt, um Ueberschüsse herauszuräumen, wo in Wirklichkeit Defizite vorliegen. Im Voranschlag für 1909 werden die Einnahmen auf 569 Millionen geschätzt, die ordentlichen Ausgaben auf 588 Millionen und die außerordentlichen auf 60 Mill. Rubel.

Daß die allgemeine wirtschaftliche Lage Rußlands verzweifelt ist, wird heute kaum noch geleugnet. Vor allem ist seit 1905 eine Mißernte nach der andern zu verzeichnen. Das bewirkt erstens eine Verelendung der Bauernbevölkerung, außerdem aber eine rapide Verminderung der Getreideausfuhr, die von 695,8 Mill. Rub im Jahre 1905 auf 467,1 Millionen im Jahre 1907 zurückging. Im Jahre 1908 ist die Ausfuhr abermals zurückgegangen und dürfte 400 Mill. Rub nicht übersteigen. Ferner ist zu beachten, daß die russische Industrie eine verhängnisvolle Krise durchmacht, die bereits seit 1904 andauert und deren Ende nicht abzusehen ist.

Trotz alledem bringt es die russische Regierung fertig, die Ausgaben für unproduktive Zwecke weiterhin zu erhöhen. Die ordentlichen Ausgaben im Budget für 1909 sind um rund 160 Millionen höher angesetzt, wie im Vorjahre, wozu noch 159 Millionen außerordentliche Ausgaben treten. Diese Summen sind zum allergrößten Teil für militärische, marinistische und bürokratische Zwecke, sowie zur Begahlung der Schuldszinsen benötigt.

Das Kennzeichen des russischen Budgets ist, daß die Ausgaben viel rascher wachsen, als die Einnahmen, trotz-

dem, wie gesagt, alle indirekten Steuern in den letzten Jahren sehr bedeutend erhöht worden sind. Seit 1903 stiegen die ordentlichen Einnahmen von 2032 auf 2477 Mill. Rubel im Jahre 1909, dagegen die Ausgaben im gleichen Zeitraum von 1883 auf 2472 Mill. Rubel. Die russische Staatsschuld steigt denn auch in unheimlichem Tempo. Sie hat betragen 1901 6392 Mill. Rubel, dagegen 1908 8926 Millionen. Die Zinsen, die diese Schuld erfordert, drücken bleischwer auf dem Staate. Vor dem Kriege, im Jahre 1903, waren rund 290 Mill. Rubel Zinsen zu zahlen, im Budget für 1909 aber werden für diesen Zweck 396 Mill. Rubel gefordert, das sind 16 Prozent der gesamten Staatsausgaben.

Alles in allem ist es ein Bild der Zerrüttung, das der russische Staatshaushalt bietet. Denn immer und immer wieder muß daran erinnert werden, daß diese Budgets aufgestellt, diese Schulden kontrahiert werden bei einem unerkennbaren Verfall der russischen Volkswirtschaft. Das Geröde von den unerschöpflichen Naturreichtümern über die das Land verfügt, ändert daran nicht das mindeste, denn das ist ja eben das Verhängnis Rußlands, daß diese Schätze nicht gehoben werden können, solange die absolutistische Regierung die Entfaltung der Produktivkräfte hindert. Wäre die russische Revolution erfolgreich gewesen, so wäre zweifellos heute schon das wirtschaftliche Leben auf allen Gebieten aufgeblüht. Die Konterrevolution aber hat bewirkt, daß der Verfall um so schneller vor sich geht. Daß diese Konterrevolution nicht die endgültige Niederlage der revolutionären Massen bedeutet, ist sicher. Es ist ganz undenkbar, daß die Proletarier und die Bauern sich zufrieden geben, es muß unfehlbar die revolutionäre Bewegung in dieser oder in jener Form wieder zum Ausbruch kommen, schon aus dem einfachen Grunde, weil keine der dringenden Aufgaben, ohne deren Lösung das Leben unmöglich ist, gelöst worden ist. Dazu kommt, daß die zaristische Regierung Tag für Tag neue Beweise für ihr Unvermögen liefert, die Verwaltung des Landes bei der fürchterlichen Korruption, die in der Kaste der Tschinowits eingegriffen ist, in der bisherigen Weise fortzuführen, noch auch allmähliche Reformen durchzuführen. Die Duma, von der man Reformen auf allen Gebieten und vor allem auch eine neue Regelung und Sanierung der russischen Finanzen erwartete, hat sich dazu unfähig erwiesen. Nach dem Staatsstreich, der durch Verletzung der Wahlrechte die Herrschaft der Konterrevolutionären Massen in der Duma sicherte, ist jede Hoffnung in dieser Hinsicht geschwunden. Der weitere Verfall des Zarenreiches ist unausbleiblich.

Trotzdem zeigte sich die französische Bourgeoisie bereit, der zarischen Regierung die neue Anleihe zu gewähren! Maßgebend dabei ist wohl vor allem die Erwägung, daß diese Finanzoperation in erster Linie der Profongation einer unentzerrbaren Schuld dient, 800 Mill. Frank haben die französischen Gläubiger am 14. Mai 1909 zu ver-

## Seuilleton

### Fommernächte.

Roman von Peter Egge.

Aus dem Norwegischen überfetzt von Adele Reuskäcker. (Nachdruck verboten.)

Fortan schlief er jedoch keine Nacht völlig ruhig. Schließlich lag er nur im Halbschlaf, so daß er die geringsten Laute vernahm, sowohl im Zimmer, als von der Straße. Die Schwermütigkeit früherer Tage, als er allein in der Dachstube wohnte, besiel ihn wieder; denn er war in Wirklichkeit wieder zum Einsiedler geworden. Seit seiner Verheiratung hatte es ihm oft genügt, daß er Laura im Nebenzimmer wußte, oder daß sie gegen Abend zurückkehren müsse. Nie hatte er diesen kalten Hauch verspürt. Aber jetzt war er einsam, selbst wenn sie mit dem Knaben in demselben Zimmer mit ihm weilte. Er konnte nicht mehr mit ihnen gemeinsam denken.

In der Nacht jedoch war es am schlimmsten. Während er im Halbschlummer lag, senkte sich ein schwerer Nebel über ihn, und er warf sich hin und her, um ihn los zu werden. Er bedrückte seine Brust, obgleich er nicht dicht herangehaucht. Ein winziger Zwischenraum trennte ihn. Wie in regelmäßigem Pulsschlag unter es langhin im Nebel: Du gehst unter — du gehst unter — du gehst unter.

Oft träumte er, daß Laura ihn verlassen und den Jungen mitgenommen habe. Er erwachte und überzeugte sich erleichtert, daß er nur geträumt habe. Aber wenn er im Halbschlummer fiel, kam der Traum wieder. Sie und der Knabe hatten die Flucht ergriffen.

„Du schläfst so unruhig,“ sagte Laura eines Morgens.

„So?“  
„Ja. Bist du krank?“  
„Nein, gar nicht.“

Ähnliche Worte wechselten sie jedoch mehrmals des Morgens. Eines Nachts weckte sie ihn.

„Was ist dir, Henrik?“  
„Nichts.“

„Ja, dir muß etwas fehlen. Du bist so sonderbar. — Auch bei Tage. Du stehst herum und starst vor dich hin. Und du arbeitest auch so wenig.“

„Ich habe mich früher überarbeitet.“

„So habe ich dich nie gesehen. Gib acht, in dir brütet eine Krankheit.“

Von nun an bemerkte er, daß sie ihn beobachtete und sich heimliche Sorgen machte. Und nun floh er das Haus.

Sein Schmerzgefühl war so leicht erregbar geworden. Ein Bettler mit leidendem Gesicht, den er im Vorübergehen flüchtig gesehen hatte, quälte ihn stundenlang. Er versuchte das Bild zu verschleuen, aber es kehrte wieder, stand vor ihm, quälte ihn wie ein zudringliches Insekt. Eine wehmütige Melodie, die er auf der Straße hörte, klang stundenlang so tief in ihm nach, daß er sich die Tränen gewaltsam zurückhalten mußte. Ein Pferd glitt auf dem Asphalt aus, fiel hin und wurde gepörscht, bis es wieder auf den Beinen stand, aber er entfloß dem Geräusch der Peitschenschläge und dem Anblick des Pferdes. Ein Schmerzgefühl krümmte sich sogar, wenn er etwas besonders Schönes erblickte — üppige Blumen oder einen schönen Park in der Uebergangsbeleuchtung vom Tage zum Zwielicht, während die brennenden elektrischen Lampen unbeweglich vom dunkeln Raub oder der noch tagelangen Farbe des Himmels abstanden.

Eines Morgens stand Laura vor seinem Bett. Es war lichter Tag. Sie hatten etwas länger, als gewöhnlich, gelegen, beide hatten nicht besonders geschlafen.

Ihre Worte klangen hart und fest:

„Jetzt wirst du mir sagen, was dir eigentlich fehlt.“

„Ich habe dir ja gesagt, nicht das geringste.“

„Seit deiner Reise bist du wie verhext.“

„So-o.“

„Seit du diese fürchterliche Person triffst.“

„Aber Laura, bist du ganz verrückt?“

„Wieso bist du so elend? Sehnt du dich nach ihr?“

„Ob ich mich nach ihr sehne? Bei Gott nicht. Ich sage dir dies, obgleich du keine Antwort verdienst.“

Sie schloß wieder halb die Augen und blickte ihn böse an.

„Aber du nannstest heute nacht ihren Namen.“

„Dapon weiß ich nichts.“

„Ich beginne zu ahnen. Heute nacht ist mir etwas Entsetzliches klar geworden — kannst du leugnen, daß du dich manchmal nach ihr gesehnt hast?“

„Ja,“ sagte er mit großer Ueberzeugung.

„Oder daß deine Sinne es getan haben?“

Als er nicht augenblicklich antwortete, fügte sie hinzu:

„Das Daster winkt dir in ihr. Die beiden Male, wo du seit unfrer Reise ins Ausland mit ihr zusammengetroffen bist.“

„Laura.“ Er wollte sie durch seine Stimme beruhigen, denn er fand nicht sofort die passenden Worte. Er konnte sie nicht mit ein oder zwei Worten widerlegen; denn teilweise hatte sie das Rechte getroffen.

„Sage mir offen und ehrlich, was in dir vorgeht, und wenn es alles kostet — selbst wenn ich der unglücklichste Mensch von der Welt werden sollte.“

„Ich kann dir weiter nichts sagen,“ rief er rasend.

Sie begannen sich anzukleiden und schwiegen eine Weile, Mit plötzlicher Fätschheit in der Stimme frag er:

„Fühlst du denn nicht, wie innig ich dich in allen Jahren unfrer Ehe liebe?“